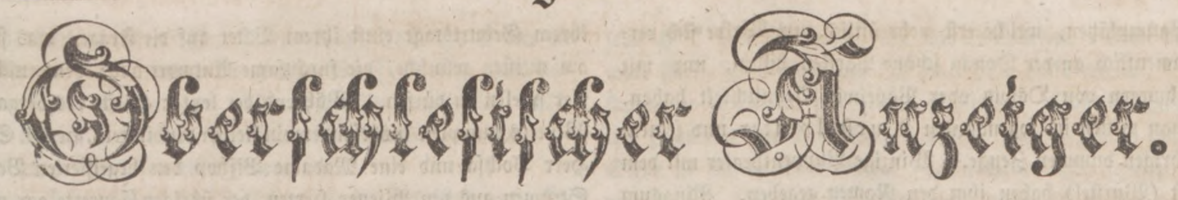
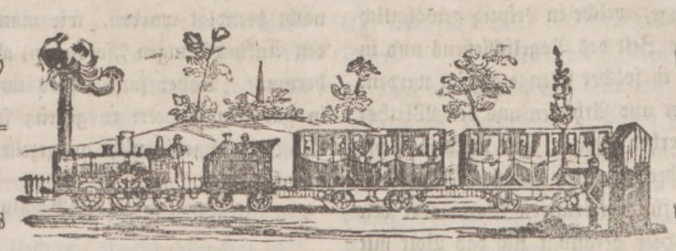
№ 76. Allgemeiner 1842.



Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.



Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Sonnabend den 24. September.

Wien und Breslau.

Vergleichende Briefe eines Schlesiers.

V.

Der Mai ist gekommen, und hat mit den frischen Laubschleiern des Glacis einen reizenden Kranz um das imposante Bild der alten Vindobona geschlungen. Das Flüßchen Wien, fast unbedeutender als unsere Ohlau, aber reinlicher und wohlgezogener, rinnt anmuthig zwischen grünen cultivirten Ufern hin, welche hier und da durch zierliche Kettenbrücken verbunden werden, wie der Donauarm in der Leopoldstadt unfern der Hauptbrücke, und weiter oben am Prater. In allen Straßen wirbelt eine permanente Staubwolke; in die Häuser bringen die Haderlumpweiber mit gellenden Stimmen, Verkäufer aller Art, dann Leierkästen und ganze Musikantenbanden der Zigeuner, oder auch einzelne Straßenvirtuosen, bei deren ambulantem Concert man bedauernd erstaunt, daß ihr Talent noch keinen festen Platz gefunden; auf den Speisetischen aber sind längst die Kohlbröckerln erschienen, der Kochsalat ist in vollem Anzuge, und vielbelebt das beliebte Wasserglacis, ungefähr wie die Breslauer Promenadenstrecke vom Ohlauer zum Schweidnitzer Thore. Unter diesen Umständen macht der wohlhabendere Wiener Miene, „am Land" zu wohnen, d. h. in Hietzing oder Meidling, wohin ich mich zu einem Spaziergange anschickte. Hinter der Belvedere-Linie ziehen sich langgestreckt großartige Gebäude hin. Man glaubt eine weitläuftige Königsburg zu sehen, es sind aber die Gebäude des Bahnhofs der Wien-Raaber Eisenbahn, welche den Banquiers Rothschild und Sina ihr Entstehen und ihren Fortgang dankt, und deren letzte Strecke zu dem reizend gelegenen Orte Gloggnitz am 5. Mai eröffnet wurde. In Saphirs „Humoristen" können Sie von ihm eine Beschreibung des grandiosen Frühstücks lesen, welches Baron Sina zu der Feier veranstaltete. Alles bei dieser Anstalt ist im größten Style. Die Waggons sind mit ihrer Räumlichkeit kleinen fahrenden Sälen vergleichbar, und mehrere Wagen von ungemeiner Größe heißen insbesondere Salonwagen. Zur Rechten das langgedehnte Stadtbild, und ringsum das Amphitheater des Gebirges, fliegt man binnen wenigen Minuten nach dem Orte Meidling, an dessen obern Theil das kaiserliche Lustschloß Schönbrunn mit dem berühmten herrlichen Garten, und der Ort Hietzing mit seinen Landhäusern sich anschließen. Für meinen peripatetischen Zweck zog ich indeß die längere selbstständige Bewegung vor.

Nordöstlich hat nun auch der Prater seine weiten grünen Arme wieder geöffnet, wo am 1. Mai regelmäßig eine große Fahrt stattfindet, ähnlich der nach Longchamps bei Paris. Auch hier feiert die Mode mit ihrer neubackensten Genialität den Frühling in Kleidern und Equipagen. In diesem Augenblicke trägt man allgemein Napoleons Asche, wie sie aussah und jetzt aussieht — als Beinkleidsfarbe. — Die Wagen können nur Schritt vor Schritt fahren, denn in unübersehbarer Reihe bewegt sich der dichtgedrängte Zug vom Stephansplatze an durch die Stadt und Jägerzeil die große herrliche Kastanienallee entlang, und repräsentirt alle Eleganz und allen Reichthum der Kaiserstadt. Zur Rechten der Allee sprenge kecke, gewandte und elegant gekleidete Reiter, und zur Linken wogt das Heer der Spaziergänger in scheinbar endloser Ausdehnung hin, oder ruht unter den schattigen Hallen vor einem Kaffeehause. Bisweilen bemerkt man auch den Kaiser oder einen der Erzherzöge und Prinzen des Hauses mitten unter den Spaziergängern. Einige hundert Schritte seitwärts aber gehts lustig zu. Vermischte Musik dringt herüber, kleine schlechte Wirthshäuschen erscheinen auf den ausge-

hauenen Baumplätzen, welche erst mehr östlich zum Walde sich verengen, namentlich an der Donau schöne Partien bilden, und mit den Umgebungen von Oswitz oder Pöpelwitz Aehnlichkeit haben. Bald ist man mitten im sogenannten Wurstelprater und seinem hundertjährigen dummen Zeuge. Winzige Puppentheater mit dem Hanswurst (Wurstel) haben ihm den Namen gegeben. Ringsum sieht man Menagerien, Wachsfiguren, Naturalienkabinette und dergleichen Schauherrlichkeiten alle Tage, welche in Leipzig gewöhnlich nur zur Meßzeit, in Dresden zur Zeit des Vogelschießens und in Breslau während des Wollmarkts in solcher Menge gezeigt werden. Die Volkskomödianten, Volkssänger und Athleten aus den Wirthshäusern der Vorstädte haben sich hierher gezogen, und machen in oft gewechseltem schmutzigem Kostüm ihre schlechten Späße. Jeden Augenblick wechselt die Scene, aber für den ernstern Mann oder den Gebildeten ohne Erquicklichkeit. Hier vergnügt sich das Volk mit Hutschen (Schaukeln) verschiedener Art, dort tanzen ungarische Soldaten nach Zigeunermusik, weiterhin krächzt eine alte Weiberstimme zur Harfe, oder der Bajazzo ladet zu irgend einer Sehenswürdigkeit ein, und dabei raset die Musik in grellen Nationalmelodien zu dem nahen Ringelgespiele (Caroussel). Ab und zu strömen dabei Tabuletkrämer und krainische Kleinhändler mit Orangen, Datteln, gebrannten Mandeln u. dgl., neben ihnen Verkäufer von Käse und Salamiwurst, um brevi manu bei schlechtem Bier oder Wein soupiren zu können.

Die Natur im Vordergrunde des Praters ist so sehr mit städtischer Menschheit und Wiener Possenreißerei versetzt und übersättigt, daß man schon ein hübsches Weilchen wandern muß, ehe der Wald einsamer und die Luft reiner wird. Alle Romantik ist aus jenem Theile vertrieben, selbst die zahlreichen Hirsche verläugnen alle angeborene romantische Scheu, und wandeln, im stolzen Bewußtsein des kaiserlichen Schutzes, unbefangen zwischen den Gauklerbuden. — Die Belebung dieses Waldtheaters thut natürlich den fünf Stadttheatern und dem ewig tönenden Concerthimmel in Sälen und Gärten vielen Abbruch. Es ist eine wahre Pein und Qual, wie es in unserer Zeit und namentlich in Wien mit der Musik getrieben wird. Mich jammern die armen pflichtschuldigen Referenten, denen man wenigstens an ihrem Geburts- oder Namenstage das Referat erlassen sollte, damit sie ihrer menschlichen Gefühls- und Geistesfreiheit doch wieder mal bewußt würden. Jetzt werden die Aermsten durch offiziellen Enthusiasmus aufgerieben, für den sie immer neue Formen gießen sollen, und doch erschöpft sich auch der Brunnen der Redensarten, den diese Zwangsjacke, diese spanischen Stiefeln und Daumenschrauben der Musik unaufhörlich in Anspruch nehmen. Am meisten zu bedauern sind aber die Künstler selbst, insbesondere die künstlerischen Kinder, die Dampfwunder der Tonkunst, welche ein habsüchtiger Vater von Stadt zu Stadt, von Saal zu Saal hetzt, und für jedes Stückchen Rindfleisch mit Gemüse zur täglichen Nahrung so und so viel Applaus zur Bedingung macht. Mir fällt dabei die berühmte Pianistin ci-devant Clara Wieck ein, welche an ihrem Geburtstage einst ihrem Vater auf die Frage, was sie wohl am meisten wünsche, die furchtsame Antwort gab: heute nicht Clavier spielen zu dürfen. Während der letzten Hälfte des vergangenen Winters pumpten insbesondere ein kleiner Rubinstein, Hr. G. Servais, Herr Bochsa und eine Madame Bishop den begeisterten Beifall in Strömen aus den Wiener Herzen, der übrigen Concerte gar nicht zu gedenken, von denen manche um 10 Uhr begonnen, und nach Mitternacht beendigt wurden, wie man liest. Mir wurde schon von all' den Ankündigungen „so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum." Daher fand ich es meiner Gesundheit am zuträglichsten, in gar kein Concert zu gehen; selbst die italienische Oper, welche dies Jahr ohnehin nicht ausgezeichnet sein soll, hatte nicht Reize genug für mich.

(Beschluß folgt.)

Wallensteins rothe Federn.

„Sie müssen als Auszeichnung zwei rothe Federn unter der weißen auf Ihrem Hute haben!" sagte Schiller zu seinem Wallenstein Graff in der Kostümprobe. „So war die Sitte der österreichischen Feldmarschälle. Federtracht deutet überhaupt auf schwunghaftes Streben, und die rothe Feder dürfte bei unserem Schlachtenhelden besonders am Platze sein."

So wurden denn zwei rothe Hahnenfedern herbeigeschafft trotz der Idiosynkrasie des Helden, der den Hahn nicht krähen hören konnte, und sie blieben als Zierde auf dem Wallensteinschen Hute selbst dann noch, als manch' anderer Schmuck darunter und daneben mit der Zeit verfiel.

Reich und glänzend war der Schillersche Wallenstein in Weimar überhaupt nicht ausgestattet. Ein abgetragener Purpurmantel, ein desgleichen Wamms nebst der sogenannten goldenen Kette — das war sein ganzer Garderobeluxus, und dieser so optisch genau auf die Ferne und Beleuchtung berechnet, daß der schwindende Sammt des Imperators, so wie das Messing des goldenen Vließes auf seiner Brust lange ihren Zweck vollkommen erfüllten. Ich habe diese unscheinbaren Exuvien so oft in Händen gehabt, daß ich das recht gut wissen kann. Damals freilich sah ich im abgegriffenen Hut mit der unächten Spange und im Purpurmantel mit unzähligen Mottenlöchern heilige Reliquien: Schillers Genius hatte sie geweiht und unverwüstlich haftete der Geist der Hoheit und Majestät daran. Damals war aber auch Gold, was glänzte. Der Ton der Größe und Hoheit aus der sonoren Brust des Graffschen Wallenstein war das edelste Metall. Die üppige Blüthe des Gefühls, die feurige Grazie und hinreißende Anmuth des wahrhaft fürstlichen Jünglings Max (Vohs, später Oels, sein ebenbürtiger Nachfolger) bedurfte keiner Schneiderfolie. Thekla (die Jagemann) war in Empfindung und Ausdruck ganz das starke Mädchen ihres Vaters, wenn auch ihre Figur nicht königlich imponirte. Buttler (Malkolmi), Octavio

(Schall), Isolani (Genast), Questenberg (Becker), so wie die Terzky (Mad. Teller, später die geniale Wolf) bildeten einen seltenen Verein von Kräften zum schlagendsten Zusammenspiel. Nie sind diese Rollen geistvoller, glücklicher individualisirt worden. — Doch ich komme von den rothen Federn ab.

Dem damaligen Herzog von Friedland waren Schillers rothe Federn ein wahrer Talisman. Einst sprach die gemüthliche Hausfrau des Darstellers am Tage der Vorstellung: „Herzog von Lappland könntest Du eher heißen, so zerlumpt ist Dein Mantel!" Damit riß sie lächelnd den Faden ab, womit bereits, ich weiß nicht das wievielste Loch im fürstlichen Purpur zugenäht worden war.

„Gieb Acht! was fällt da?" parodirte pathetisch der halbkostümirte Wallenstein, und die Gattin erwiederte:

„Die goldene Kette, der man das Messing auf drei Schritte ansieht, probirt ihre heutige Rolle. — Und den abgeschabten Hut da!" fuhr die kritische Garderobiere fort — „für einen kaiserlichen Generalissimus! Es ist eine wahre Schande!"

Dabei ließ sie den Federbusch auf etwas unehrerbietige Weise durch ihre Hand gleiten. Dies brachte den Feldherrn auf.

„Halt da!" rief er, „die Federn in Acht genommen! — Der Hut ist freilich kahl. Da steh' ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen im Marke lebt die schaffende Gewalt!"

So ging es fort, und mit der letzten Rede: „Gute Nacht, Gordon! Ich denke einen langen Schlaf zu thun!" war der scenische Wallenstein fertig, und setzte dem Kostümwerke die Krone auf, indem er den hart von der Zeit und der Kritik seiner Frau mitgenommenen Hut mit einem ernsten Blicke in den Spiegel aufsetzte, und zur ersten Scene seines oft erlebten Todes ging. — Diesmal hätte es leicht der wirkliche leibliche Tod für ihn werden können; ohne die Federn Schillers wäre es wenigstens der künstlerische geworden.

Mitten im Stücke, als Graff in der Coulisse ganz in den Gedanken an den nächsten Moment versenkt stand, und auf das befreiende Schlagwort lauschte, stürzte plötzlich ein Prospekt, irgend etwas oben Hereinhängendes so gewaltig neben ihm nieder, umstehende Bühnenrequisiten zertrümmernd, daß nur die Federn Schillers ihn vor schwerer Verletzung oder selbst vom Tode retteten; denn diese zu schonen, hatte er sich geflissentlich von der Coulissenbeleuchtung vorsichtiger entfernt gehalten, als sonst wohl geschehen wäre.

Graffs erster Gedanke, als er vom Schreck wieder zu sich kam, war: Intrigue! Seit geraumer Zeit schon hatte man ihn, wie er fest glaubte, aus dem Besitze der Rolle zu verdrängen gesucht. Terzky spekulirte offenbar darauf, und selbst Max verschmähte es nicht, auf krummen Wegen sich darum zu bewerben. Der Verdruß des Ersteren über das Fehlschlagen seines Planes ging so weit, daß er es wagte, sich hinzusetzen, wenn der Generalissimus seinen berühmten Traum erzählte. Graff stand erschüttert, unfähig eines Gedankens an seine Rolle: da fiel sein Stichwort. Man drängte sich um ihn, die Freunde suchten ihn zu beschwichtigen, zu beruhigen, vor allen seine erschrockene, ängstlich um ihn besorgte Hausfrau. Der gehässige, falsche Regisseur H*** aber überhäufte ihn mit Vorwürfen. Statt aller Antwort starrte Wallenstein vor sich hin. „Du hasts erreicht, Octavio!" stammelte er endlich mit bebenden Lippen. Das Stichwort hatte ihn zwar aus der Betäubung gerissen, aber vergebens suchte er die Scene in seinem Gedächtnisse. „Sie haben mich gestürzt, ich bin vernichtet!" das war seine fixe Idee, worin ihn noch der Umstand bestärkte, daß in der That gewisse Schrauben oder Haken nicht angelegt worden waren, wodurch der Vorfall geflissentlich herbeigeführt schien. — In dieser wachsenden Verlegenheit, wo das Publikum unruhig dem verzögerten Auftreten Wallensteins entgegensah, und es fast um die Vorstellung geschehen schien, drängte sich die bekümmerte Gefährtin seines Lebens noch einmal vor und hielt ihm den Hut hin, der ihm vom Kopfe gefallen war. Die Federn berührten sein Gesicht, er erwachte wie aus einem Traume, griff hastig nach dem Hute, und als hätten die Hahnenfedern den Bann gelöst, fand er seinen Muth und seine Kraft wieder, so daß die Scene besser ging, als man gefürchtet, als man gehofft hatte. — Mit dem Anblick der Schillerschen Kostümszuthat war das Vertrauen und die Achtung, die ihm der Dichter so oft bezeigt, so lebhaft und begeisternd vor seine Seele getreten, daß er, wie durch magische Kraft, sich plötzlich im Stande fühlte, seinen alten Ruhm zu bewähren, und das Frohlocken seiner Feinde zu Schanden zu machen. — So viel vermögen zwei rothe Federn eines Schiller.

Der Cölner Dom,

neueste Nachrichten über den Fortbau desselben von H. Püttmann, ein schätzenswerthes Werkchen, ist als Ergänzung der in demselben Verlage (Cöln und Aachen bei L. Kohnen) ausgegebenen, mit vier Stahlstichen gezierten und hinlänglich bekannten Schrift von Binzer erschienen, und liefert eine allgemein interessante genaue Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben zu und bei der Wiederherstellung des Baues von **1824—1841** (Einnahmen **357,278** Rthlr., Ausgaben **349,998** Rthlr.). — Nächstdem folgt ein kurzer Umriß der Geschichte der bisherigen Bestrebungen zum Zwecke des völligen Ausbaus der Kathedrale, Bemerkungen über den Neubau des großen Chors und die Wiederherstellung des innern, über den vorläufigen Plan, wonach der Ausbau gegenwärtig vorgenommen werden soll, und eine Andeutung der Thatsache, daß sich die germanische Kunstform in unsern Tagen wieder geltend mache. Besondern Reiz und Werth verleiht aber diesem Werkchen vor allen, die denselben Gegenstand behandeln, eine vortrefflich concipirte und musterhaft in Stahlstich ausgeführte perspectivische Ansicht des vollendeten Domes, gezeichnet von A. Weguelin, gestochen von Rouargue.

Musikalisches.

Der trotz aller seiner Verschrobenheiten dennoch geniale französische Tondichter Hector Berlioz hat unlängst gelegentlich einiger Vorstellungen des Don Juan in der großen Pariser Oper, im Feuilleton des Journal des Debats allgemein beherzigenswerthe Bemerkungen in Rücksicht auf die Aufführung dieses unsterblichen Werkes niedergelegt. In seiner gewohnten derben Weise natürlich, aber mit einer Achtung vor dem großen deutschen Meister, die uns freuen muß. So eifert er mit Recht gegen die unnütze Anbringung der Posaunen da, wo Mozart sie nicht vorgeschrieben hat, denn, sagt er, welcher Componist steht heut zu Tage so hoch, daß er Mozart eine Lection in der Instrumentation geben könnte? Noch allgemeiner zu beachten, als diese Rüge, welche wohl nur wenige deutsche Theater trifft, ist eine andere hinsichtlich des Ständchens, welches Don Juan im zweiten Aufzuge bringt: „Mozart hat die allerliebste Begleitung dieser Serenade für eine Mandoline geschrieben; warum spielt man sie auf zwei Guitarren? Die Mandolinspieler sind selten, wird man vielleicht sagen! Es bedarf indessen keiner langen Zeit, dergleichen zu bilden. Ich besinne mich sehr wohl, daß vor zwölf oder dreizehn Jahren sich dieselbe Schwierigkeit darbot, als die Generalproben des Don Juan im Odeon anfangen sollten. Hr. Seghers, der damalige zweite Orchesterdirektor, welcher nie etwas anders als eine Violine (?) in der Hand gehabt hatte, erbot sich, die Direktion aus der Verlegenheit zu reißen; er nahm das Stück mit, um es zu studiren — und war nach acht Tagen ein fertiger Mandolinenspieler. — Mozart hat das Stück für die Mandoline geschrieben, dies ist also das eigentliche Instrument, man muß also eine Mandoline haben — weil der Componist es verstehen muß, weil er Mozart ist, und weil er es gewollt hat."

Auflösung des Logogryphs in voriger Nummer:

Leda. — Adel. — Tadel. — Nadel.

Improvisatorisches.

Stets werden improvisatorische Kunstproduktionen auf der Leiter poetischer Schöpfungen nur eine der niedrigern Staffeln einnehmen können, so überraschend gelungen auch innerhalb der gewöhnlich so eng gesteckten Grenzen manche Stegreifdichtung erscheinen mag, und so trefflich unter andern eine in eben dieses Fach schlagende, neuerliche Leistung von M. Volkert genannt werden muß, dessen sich, als des ersten Improvisators, welcher in Schlesien öffentlich auftrat, und verdienten Beifall erntete, gewiß noch Viele unsrer Leser freundlich erinnern werden. Dieser erhielt unlängst die Aufforderung, ein Sonnet mit gegebenen Endreimen zu dichten, dessen Inhalt ein Räthsel sei, welches seine Lösung in den Anfangsbuchstaben des Gedichts — also in diesem als Akrostichon betrachtet — finde: mithin eine vierfache Aufgabe. Nach kurzem Bedenken improvisirte er wie folgt:

Heut kommt es an, und morgen zieht es **weiter:**
An keinem Orte darf es ruh'n noch **rasten** —
Rührt es nicht an! Tod bringet sein **Betasten**
Für Jeden, dessen Geist noch rein und **heiter.**

Es steiget abwärts auf der Lebens**leiter:**
Nicht fühlt es mehr der Sünde schwere **Lasten,**
Mit Hohn die finstern Mächte es **umfaßten** —
Auf ewig bleibt die Schande sein **Begleiter.**

Ein Engel war es; doch es ist **gefallen;**
Die Blüthe ist verwelkt, und bittre **Thränen**
Cherub und Seraph seinem Falle **weinen.**

Hinweg von ihm! — Die Klage mag **verhallen....**
Es lebt sein beßres Ich gleich Dämmer**scheinen**
Nur noch in wild zerriss'nen Harfen**tönen.**

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 76.

Ratibor, Sonnabend den 24. September 1842.

Bekanntmachung.

Da in d. J. der 2. October auf einen Sonntag trifft, so findet in Folge § 42 der Gesinde-Ordnung der nächste vierteljährige Gesinde-Wechsel Sonnabend den 1. October d. J. statt.

Ratibor den 13. September 1842.

Der Magistrat. (Polizei-Verwaltung.)

Bekanntmachung.

Die Beschaffung des zur Beleuchtung der Straßen und städtischen Gebäude erforderlichen Brennöles soll an den Mindestfordernden überlassen werden. Es wird ersucht am 29. c. m. Nachmittags 4 Uhr im Commissions-Zimmer des Bürgermeisters zur dessallsigen Licitation zu erscheinen.

Ratibor den 12. September 1842.

Der Magistrat.

Der Steinkohlen-Bedarf für städtische Gebäude, insbesondere des Schulhauses pro 18⁴²/₄₃ bestehend in 100—150 Tonnen, soll durch den Mindestfordernden angefahren werden. Bietungslustige werden aufgefordert, Mittwoch den 28. d. M. Vormittags 11 Uhr ihre Gebote im Polizei-Amte abzugeben.

Ratibor den 20. September 1842.

Der Magistrat.

Sonnabend 8. October 1842

Konzert des Musikvereins

zu Ratibor.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

I. 3360. c.

Am 29. September 1842 von Vormittag 9 Uhr an, wird der meistbietende Verkauf des Lehrer Wilhelm August Reisigerschen Mobiliar-Nachlasses, bestehend in einem goldenen Siegelring, 3 goldenen Busennadeln, einem silbernen Eßlöffel, acht silbernen Theelöffeln, Porzellan, Gläsern, Blech, Leinenzeug, Betten, Meubles, Kleidungsstücke, Gemälde, Zeichnungen, Kupferstichen, Kunstsammlungen, Musikalien und Büchern meist pädagogischen Inhalts — gegen baare Zahlung, in der Wohnung des Verstorbenen (Swidomsche Lehranstalt) Braugasse, Statt finden.

Ratibor den 17. September 1842.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Roßhaar-Einlagen feinster Qualität für Herren empfiehlt im Ganzen und einzeln, die Roßhaarrock-Fabrik in Breslau Ohlauerstraße Nro. 24.

Concert-Anzeige.

Der **Marchese Prospero Manara** aus **Parma**, ein ausgezeichneter Violin-Virtuose, wird künftigen Montag, den 26. h. Abends 7 Uhr im Saale des Gastwirthes Herrn Jaschke ein Concert geben. Indem wir das musikliebende Publikum auf diesen außerordentlichen Künstler aufmerksam machen und einen genußreichen Abend garantiren können, glauben wir, daß denselben ein zahlreicher Besuch seines Concertes erfreuen wird. — Billets à 10 *Sgr.* sind in der Hirt'schen Buchhandlung, bei Conditor Herrn Freund und bei dem Gastwirth Herrn Jaschke zu haben. An der Kasse kostet der Eintritt für die Person 15 *Sgr.* —

I.

Unterzeichnete Buchhandlung erlaubt sich den von ihr geleiteten

Taschenbücher-Lese-Zirkel

zur geneigten Beachtung angelegentlichst zu empfehlen und zur gefälligen Theilnahme ergebenst einzuladen.

Es werden sämmtliche **für das Jahr 1843** erscheinenden Taschenbücher in denselben aufgenommen.

Abonnements-Betrag ist 2 *Rtlr.*

Hirt'sche Buchhandlung

in Ratibor.

Avertissement.

Das in Zandowitz, einem bedeutenden Hüttendorfe an der Chaussee von Gleiwitz nach Malapane belegene herrschaftliche Gasthaus wird zu Weihnachten d. J. pachtlos und soll vom **1.** Januar **1843** ab auf anderweite **6** Jahre in öffentlicher Licitation verpachtet werden.

Ein Termin zur Abgabe der Gebote ist auf den **20.** October d. J. im betreffenden Gasthause angesetzt, zu welchem zahlungs- und cautionsfähige Pächter mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die nähern Bedingungen zu jeder schicklichen Zeit in der hiesigen Kanzlei eingesehen werden können.

Groß-Strehlitz den **12.** September **1842.**
Die Graf Renardsche Wirthschafts-Direction.

Avertissement.

Einem geehrten Publiko von Ratibor und dessen Umgegend widme ich die ergebene Anzeige: daß ich gesonnen bin, einige Zeit hier zu verweilen, wenn mir wie bis jetzt fernere Portrait-Aufträge zu Theil würden. Für diejenigen Freunde der Kunst, welche meine Leistungen nicht kennen, sind in meiner Wohnung im Hause des Kaufmann Herrn Seeliger auf der langen Gasse einige Portraits hier bekannter Personen ausgestellt.

J. F. Anders,
Portraitmaler.

Ratibor den **20.** September **1842.**

Auf dem Neumarkt ist ein Oberstock, bestehend in **3** Piecen nebst Küche und Boden, vornheraus, zu vermiethen und vom **1.** October c. ab zu beziehen. Das Nähere ist zu erfragen bei der Redaction des Oberschlf. Anzeigers.

Ratibor im September **1842.**

Bekanntmachung.

Anschlußweise, der am **29.** d. M. stattfindenden Auction, über den Nachlaß des Lehrers Reisiger, werden die, nach dem Bataillons-Arzt König hinterbliebenen Bücher und Werke meistens Medizinischen und Chirurgischen Inhalts, gleichzeitig verkauft.

Ratibor den **22.** September **1842.**

Mühler,
Vormund und Testaments-Vollzieher.

Würbner Laagerbier
nach baierscher Art gebraut
empfing und empfiehlt in **ausgezeichneter** Qualität:

Carl Haase
am großen Thore.

Ratibor den **22.** September **1842.**

Einem hochgeehrten landwirthschaftlichen Publiko erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen:

daß ich die Gypsbrüche und Pochen der Güter Czernitz und Pietze Rybniker Kreises pachtweise übernommen habe, und in Gemeinschaft mit einem Breslauer Handlungshause betreiben werde.

Von rohem Gyps werden jederzeit ausreichende Bestände vorräthig sein, um inzwischen großen Bestellungen auf gemahlenen Gyps prompt genügen zu können, wird außer den bisherigen Pochen noch ein größeres Mühlwerk aufgestellt werden, welches gegen Ende d. J. in Thätigkeit kommen soll.

Die bekannte gute Qualität des Czernitzer Gypses läßt mich, namentlich in diesem Jahre, eine um so größere Abnahme hoffen, als der zu erwartende Mangel an thierischem Dünger am zweckmäßigsten durch Gyps ergänzt, so wie der im kommenden Jahre wegen diesjähriger Trockenheit zu befürchtende schwache Kleewuchs am Ersten durch ihn gekräftigt werden dürfte.

Die Preise sind in **loco** Czernitz:

20 *Sgr.* **pro** Haufen à **15** Ctr. roher Glas-Gyps,
15 *Sgr.* **pro** Haufen à **15** Ctr. roher Mergel-Gyps,
3 *Sgr.* **8** *ₔ.* **pro** Ctr. gemahlenen Gyps,
16 *Sgr.* **pro** Tonne à **3** Ctr. gemahlenen Gyps, **incl.** Tonne,
welche letztere für **4** *Sgr.*, wenn sie gut erhalten werden, gern zurückgekauft wird.

Aufträge auf größere Quantitäten bitte ich an die:
„Czernitz-Pietzer Gypsbruch und Mühlen-Verwaltung"
zu adressiren.

Czernitz bei Rybnik den **16.** September **1842.**

Anton Krocker.

Kirchen-Nachrichten der Stadt Ratibor.
Katholische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 20. September dem Kürschner Johann Grötschel ein S., Franz Julius.

Todesfälle: Am 16. September Carl Bernhard, S. des Schuhmachers Joseph Ermler, an Scharlach, 3 J. 3 M. — Am 18. Herrmann Franz, S. des Herzogl. Buchhalters Franz Wallaschek, an Scharlach, 1 J. 9 M. — Am 18. Conrad, S. der Franziska Seidler, an Scharlach, 1 J. 9 M. — Am 22. Julius, S. des Tischlers Johann Schuhmacher, an Scharlach, 8 J. 6 M.

Markt-Preis der Stadt Ratibor

am 22. Septmb. 1842.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen Rl.	sgl.	pf.	Roggen Rl.	sgl.	pf.	Gerste Rl.	sgl.	pf.	Erbsen Rl.	sgl.	pf.	Hafer Rl.	sgl.	pf.
	Höchster Preis	1	16	—	1	6	—	—	27	9	1	8	6	—	22	6
	Niedrigster Preis	1	12	—	1	—	—	—	24	—	1	6	—	—	20	3

Die verehrlichen bisherigen, so wie die erst hinzutretenden auswärtigen Interessenten für den „Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger" ersuchen wir höflichst, Ihre Bestellung auf das mit dem 1. October beginnende 4. Quartal dem zunächst gelegenen Königl. Post-Amt unter portofreier Beifügung von 15 Silbergroschen geneigtest bald zu überreichen.

Die Expedition des Allgemeinen Oberschl. Anzeigers.